

Projektbericht:

Mutstelle Berlin - Ombudsstelle gegen sexualisierte Gewalt an Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung

Berichtszeitraum: 01.06.2014 bis 31.05.2017.

Projektleitung: Pia Witthöft, Diplom-Psychologin, pia.witthoeft@lebenshilfe-berlin.de

Projekt Mutstelle - Überblick und Hintergründe

Die Anfänge

- Der Gedanke, eine Ombudsstelle als unabhängige, trägerübergreifende Beratungsmöglichkeit zu konzeptionieren, entstand vor gesellschaftspolitischen und fachspezifischen Hintergründen:
- Die UN-Behindertenrechtskonvention fokussiert in Artikel 16 den Schutz vor Gewalt – insbesondere für Frauen mit Behinderung und insbesondere vor sexualisierter Gewalt - als eine zentrale Notwendigkeit.
- Mit den Ergebnissen aus einer repräsentativen Haushaltsbefragung des BMFSFJ konnte die Universität Bielefeld 2013 belegen, dass Frauen mit Behinderung 2 bis 3 mal so häufig von sexualisierter Gewalt betroffen sind, wie Frauen ohne Beeinträchtigung - bis zu 52%.
- Seit 2004 arbeitete das Berliner „Netzwerk gegen sexuelle Gewalt“ an Empfehlungen für die Senatsverwaltung zu dringend benötigten Maßnahmen zur Prävention und für die Versorgung Betroffener in Berlin. Für die Zielgruppe Menschen mit Beeinträchtigung war die Einsetzung von Ombudspersonen angeregt worden, die durch regelmäßige Präsenz in Einrichtungen der Behindertenhilfe Ansprechpartner*innen sind und auf Missstände hinweisen können.

Die Lebenshilfe Berlin griff diese Empfehlung auf und initiierte, gefördert durch die Aktion Mensch, den Aufbau einer trägerübergreifenden Ombudsstelle, die am 1. Juni 2014 ihre Arbeit aufnehmen konnte. Es entstand ein Konzept für die Tätigkeit der Stelle und es wurde ein neuer Name gefunden: *Mutstelle Berlin*. Der Name steht für ein wesentliches Anliegen der Beratungsstelle: sie möchte betroffene Menschen dazu ermutigen, ihre Rechte wahrzunehmen, sich aufzurichten und sich in der eigenen Kraft und Würde zu erleben. Die Mutstelle steht für einen Ort, an dem Betroffene ernst genommen werden und Unterstützung finden. Wo Mut manchmal unverzichtbar ist, um festgefahrene Situationen in Bewegung zu bringen, um Dinge anzusprechen, die niemand wirklich hören möchte und um Menschen und Systeme mit ihrer Verantwortung zu konfrontieren.

Tätigkeiten, Bedarf, Wünsche

Von Beginn an war neben der Beratung die Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiger Bestandteil der Aktivität der Ombudsstelle: Vernetzung, Austausch, Werbung und die Kommunikation des Themas in der Öffentlichkeit. Über Anlaufschwierigkeiten konnte die Mutstelle nicht klagen: vom ersten Monat an gab es Beratungsanfragen für Betroffene, für Fachkräfte und für Träger.

Im Durchschnitt erreichen die Mutstelle 3 bis 4 neue Anfragen pro Monat, mit leicht steigender Tendenz in seit 2017. Laufende Fälle werden unterschiedlich lang, in der Regel über maximal 10 Termine begleitet. Dabei geht es zunächst um Clearing: Wer kommt mit welchem Anliegen/Auftrag? Was muss sofort passieren, was hat Zeit? Wer kann/ soll/ muss ins Boot geholt werden (oder auch: wer nicht?)? Was braucht die betroffene Person, was braucht das System? Welcher Bedarf geht über die akute Krisenintervention hinaus? Was kann empfohlen und oder vermittelt werden?

Im Rückblick spiegeln drei Jahre Beratungstätigkeit wieder, worauf die Zahlen der Bielefelder Studie in ihrer erschreckenden Deutlichkeit hingewiesen haben. Auch jenseits der aktuellen Beratungsanlässe bestätigten Fachkräfte immer wieder, dass sexualisierte Grenzverletzungen und Übergriffe zu ihrer beruflichen Erfahrung in der Behindertenhilfe gehören. Die Anfragen der Mutstelle machen überdies deutlich, dass es auch eine Aufmerksamkeit für sexualisierte Gewalt gegen Männer mit Beeinträchtigung geben muss. Ein Viertel der Betroffenen sind Männer. Die Taten geschehen bei beiden Geschlechtern vorzugsweise im sozialen Nahraum und weisen das gesamte Spektrum an Delikten auf, dass sich auch in der jährlichen polizeilichen Anzeigenstatistik findet, die keine Unterscheidung zwischen Menschen mit und ohne Behinderung macht.

Zugleich zeichnete sich innerhalb des Projektzeitraums zunehmend ab, dass es einen hohen Beratungsbedarf bezüglich sexuell übergriffiger Menschen mit Beeinträchtigung gibt. Viele Fallkonstellationen erfordern einen differenzierten Blick auf die Beteiligten – insbesondere, wenn auch die Grenzen verletzende Seite ein Mensch mit kognitiver Beeinträchtigung ist. Nicht immer steht der Opferseite klar und deutlich abgrenzbar ein Täter oder eine Täterin gegenüber. Gerade im Hinblick auf die psychosexuelle Entwicklung von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung ist die Festlegung auf „Täter“ oft auch wenig hilfreich. Der Entwicklungsstand auf den verschiedenen Ebenen des Menschseins kann sehr weit auseinanderklaffen, sodass es intra- wie interpersonell zu schwierigen Konstellationen kommen kann. Die Lösungen sind entsprechend anspruchsvoll und individuell. Ein fachlich guter Umgang mit dem Grenzverletzer/ der Grenzverletzerin ist im fachlichen Verständnis der Mutstelle Prävention – umso mehr, wenn es um junge oder jugendliche Erwachsene geht. Dennoch bleibt die Mutstelle ganz klar und ausschließlich Anlaufstelle für die Opferseite und versucht im Einzelfall durch Vermittlung in andere Beratungsangebote gute Lösungen auch für die Grenzverletzer*innen anzuregen. Ein großer Teil der Beratungsaktivität wird auch unmittelbar von den Fachkräften benötigt, die sehr häufig von der Konfrontation mit einem Fall oder einem Verdacht überfordert sind.

Ob Grenzüberschreitungen überhaupt als solche wahrgenommen werden hängt im Wesentlichen sowohl von der Sensibilität und Achtsamkeit der Fachkraft (oder des/der Angehörigen) als auch von der Haltung der Einrichtung ab. Viele Träger befassen sich mit dem Thema Sexualität und sexualisierte Gewalt schon seit Jahren oder sie zeigen ein ernsthaftes Interesse, sich diesem zu stellen. Andere widmen sich eher pflichtbewusst und versuchen den Aufwand gering zu halten. Vereinzelt gab es auch Rückmeldungen, die eher von Abwarten geprägt schienen.

Die Hintergründe für Zurückhaltung mögen vielfältig sein: Nicht in Vorleistung gehen zu wollen, solange es keine Verpflichtung gibt, die Relevanz des Themas nicht im Vordergrund zu sehen, oder auch eine generelle Skepsis, dass man mit einer offensiven Auseinandersetzung am Ende nur „schlafende Hunde“ wecken würde. Wobei man sich bei dieser Formulierung fragen muss, wer oder was mit der Metapher eigentlich gemeint ist: geht es um potentielle Risiken oder um unterdrückte Sexualität oder um unausgesprochene Missstände?

Die Unterschiedlichkeit, mit der insgesamt Schutz praktiziert oder angestrebt wird macht deutlich, dass es sicherlich nach wie vor viele Schutzlücken und Täternischen gibt. Die Einführung grundlegender einheitlicher Standards sollte daher ein Anliegen der Kostenträger sein: keine Betriebserlaubnis ohne eine gute Struktur zum Schutz vor sexualisierter Gewalt.

In jedem Fall wäre dringend anzuraten, der Herausforderung nicht aus dem Weg zu gehen. Wer sich fachlich gut aufstellt und beraten lässt, wer den Themen Sexualität und Gewalt mit Offenheit, Transparenz und Achtsamkeit begegnet, wird die Erfahrung machen, dass der Bedarf an Auseinandersetzung, Wissen und Information immens ist. Es lohnt sich, genau hinzuschauen, Routinen und Denkweisen zu hinterfragen und verbindliche Strukturen und Abläufe zu entwickeln. Eine gemeinsame Haltung der Achtsamkeit und Verantwortung sowie eine lebendige, teilhabeorientierte Präventionskultur, bei der alle miteinbezogen werden, schafft bessere Lebensräume für Menschen mit Beeinträchtigung und letztlich auch eine gute Arbeitsumgebung für die Fachkräfte in der Behindertenhilfe.

Implikationen für die Behindertenhilfe

Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung sind in besonderer Weise gefährdet, Opfer sexualisierter Gewalt zu werden und zu bleiben. Die Gründe hierfür können bedingt sein durch Behinderung, Sozialisation und oder strukturelle Faktoren wie z. B. hohe Abhängigkeit und wenig Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung von Alltag, Lebensumständen und sozialen Kontakten. Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung können oft nicht einordnen, dass ihnen Unrecht widerfährt, weil ihnen das Wissen über Rechte und über Sexualität fehlt. Nicht selten ist die eigene Biografie von teilweise schwerwiegenden Grenzverletzungen dominiert. Neben dem Risiko traumabedingter Störungen führt dies zu einer Desensibilisierung für eigene Grenzen und Bedürfnisse. Ohne diesen Zugang zum eigenen Erleben ist es jedoch schwer oder unmöglich, sich angemessen zu wehren bzw. auf Mitmenschen zuzugehen.

Diese Risikokonstellationen erfordern ein achtsames, respektvoll würdigendes und qualifiziertes pädagogisches Umfeld. Institutionen brauchen Schutzkonzepte, die partizipativ entwickelt und lebendig umgesetzt werden müssen. Fachkräfte in der Behindertenhilfe brauchen Inspiration und fachliche Begleitung, um zu verstehen, wie relevant das Thema sexualisierte Gewalt ist und wie eng es mit den Stichworten Selbstbestimmung und Teilhabe verknüpft ist.

Ein Paradigmenwechsel ist nötig und in vielen Betreuungsbereichen im Gange: wir sind dazu aufgefordert, psychosoziale Begleitung so zu gestalten, dass sie den Menschen im Mittelpunkt mit seinen/ihren jeweils individuellen Fähigkeiten, Ressourcen, Wünschen und Potentialen versteht. Pädagogische Arbeit ist letztlich Beziehungsarbeit und konstruktive Beziehung braucht Augenhöhe. Nicht-hierarchische Beziehungsgestaltung gepaart mit konsequenter Partizipation von Menschen mit Beeinträchtigung können strukturelle Gewaltrisiken nachhaltig abbauen. Individuell fördern sie außerdem die Selbstwahrnehmung von Bedürfnissen z.B. nach Nähe oder Abstand und ermöglichen so eine dem Individuum angemessene Reife im Umgang miteinander. Wo dies nicht erreichbar ist, greifen Schutzkonzepte und sexualpädagogische Ansätze.

Arbeit und Angebote der Mutstelle Berlin

Es wurde eine Rahmenkonzeption für die Ombudsstelle erstellt, die zum einen die Arbeit und das Angebot der Stelle begründet und zugleich als Grundlage für die individuelle Umsetzung in verschiedenen Bereichen der Behindertenhilfe dienen kann. Ein wesentlicher Baustein der Entwicklung der Ombudsstelle war von Anfang an und kontinuierlich die Öffentlichkeitsarbeit:

- Vernetzung mit verschiedenen Angeboten zum Themenfeld Sexualität, Behinderung und sexualisierte Gewalt in Berlin.
- Kommunikation und Austausch mit Trägern
- Klärung von Schnittstellen, Überweisungs- und Kooperationsmöglichkeiten
- Kontakt zu Gremien und Arbeitsgruppen

Zum Netzwerk, innerhalb dessen die Ombudsstelle empfiehlt, vermittelt, und sich im fachlichen Austausch engagiert gehören u.a. die folgenden Beratungsstellen und Gremien:

Sexualisierte Gewalt:

- LARA – Krisen- und Beratungszentrum für vergewaltigte und sexuell belästigte Frauen
- Wildwasser – Beratung für Frauen und Mädchen bei sexuellem Missbrauch
- Tauwetter – Anlaufstelle für Männer die als Junge sexualisierter Gewalt ausgesetzt waren, oder körperlich und seelische misshandelt wurden.
- Kind im Zentrum: Beratung für Opfer und für Täter*innen
- Berliner Jungs, insbesondere MUT - Mobile unterstützende Traumahilfe : für Kinder, Jugendliche und junge Männer bis ca. 26 Jahre
- BIG e.V. – Hotline bei häuslicher Gewalt gegen Frauen
- Heilpädagogische Ambulanz, HpA: therapeutische Angebote für Opfer und für Täter*innen

Allgemeine (Krisen-)Beratung:

- Berliner Krisendienst
- Netzwerk behinderter Frauen e.V.

Sexualpädagogische Angebote:

- Familienplanungszentrum Balance
- Pro Familia
- Liebe Lust und Frust – Beratungsstelle der Lebenshilfe Berlin

Strukturelle Vernetzung, Kooperation, Lobbyarbeit:

- Landesbeirat für Menschen mit Behinderung – Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales
- Konferenz der Berliner Bezirksbeauftragten für Menschen mit Behinderung
- Senatsverwaltung für Integration, Arbeit, Soziales
- Der Paritätische Wohlfahrtsverband Landesverband Berlin e.V., Referat Behindertenhilfe
- UBSKM (Unabhängiger Beauftragter der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs)
- Deutsches Institut für Menschenrechte
- Landespsychotherapeutenkammer Berlin, Beauftragte*r für Menschen mit Behinderungen
- Landeskriminalamt Dez. 13 Prävention/Opferschutz/Diversion
- Weibernetz e.V. Bundesnetzwerk und politische Interessenvertretung von Frauen, Lesben und Mädchen mit Beeinträchtigung
- BFF – Frauen gegen Gewalt e.V., Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe
- SuSe – Sicher und selbstbestimmt; Frauen und Mädchen mit Behinderung stärken (Projekt der Aktion Mensch und des BFF)
- S.I.G.N.A.L e.V., Intervention im Gesundheitsbereich gegen häusliche und sexualisierte Gewalt
- Erzbistum Berlin, Bereich Prävention und Intervention
- Centre Talma, Mädchensportcenter- und Eventcenter

Gremienarbeit:

- UAG Prävention der Senatsverwaltung Arbeit Integration Soziales (Trägervertreterin für den Paritätischen Wohlfahrtsverband)
- PSAGs (Psychosoziale Arbeitsgemeinschaften) verschiedener Bezirke
- Arbeitskreis Sexualität und Behinderung (Fachkräfteforum)

- AG Recht (Fachkräfteforum)
- AG Prävention (Fachkräfteforum)
- AG Psychotherapie bei Menschen mit Behinderung der Psychotherapeutenkammer Berlin
- Forum gegen Gewalt der evangelischen Gehörlosengemeine Berlin

Qualitätssicherung- und Entwicklung

Die Beratungstätigkeit der Mutstelle umfasst ein breites Spektrum an Themen. Die oft hochkomplexe Intervention bei Krisen und Begleitung von Verdachtsklärungen erfordert maximale Aufmerksamkeit, Professionalität und Verantwortungsbewusstsein.

Der regelmäßige Austausch in den genannten und in anderen Foren, in kollegialen Intervisionsgruppen zu den Themen Trauma, Intervention bei Verdacht, Psychotherapie und Beratung, sowie regelmäßige Supervision und Weiterbildung sind unverzichtbar, um eine hohe Qualität der Beratungsleistung zuverlässig zu gewährleisten.

Projekte und Tätigkeiten

Praxis, Lehre, Ausbildung:

Viele Berliner Hochschulen und Ausbildungszentren interessieren sich für die Arbeit der Mutstelle. So zum Beispiel die Humboldt Universität zu Berlin (Rehabilitationswissenschaften), Katholische Hochschule für Sozialwesen (Heilpädagogik), Alice Salomon Hochschule (Soziale Arbeit) Schule für Sozialwesen Pankow (Heilerziehungspflege). In verschiedenen Seminaren und Klassen aus dem Fächerspektrum Soziale Arbeit, Rehabilitationspädagogik, Heilerziehungspflege, Heilpädagogik war und ist die Mutstelle zu Gast. Der Fokus bezieht sich dabei auf sexualisierte

Gewalt, auf Intervention und Prävention, auf Peer-Projekte wie das der Frauen- und Männerbeauftragten, und auf gesundheitliche und therapeutische Aspekte im Kontext von Traumatisierung. Als Praktikumsstelle für Studierende aus verschiedenen Bereichen (Soziale Arbeit; Internationale Not- und Katastrophenhilfe; Rehabilitationspädagogik, Gender Studies) und als Kooperationspartnerin für Bachelor- und Master-Arbeiten ist die Mutstelle aktiv an Austausch interessiert. Das breite Spektrum der Fächer und Anfragen spiegelt die zahlreichen fachlichen Schnittmengen innerhalb der Tätigkeit der Ombudsstelle wieder.

Konzeption:

Eine Rahmenkonzeption der Ombudsstelle wurde erarbeitet (siehe Anlage) und kann als Grundlage für die individualisierte Erstellung von Präventionskonzepten für Einrichtungen genutzt werden.

Information:

Materieller Schwerpunkt innerhalb der Bekanntmachung der Stelle war die Erstellung von Informationsmaterial (in Arbeit) in schwerer und einfacher Sprache. In Kooperation mit den Schauspieler*innen des "Theater Thikwa" kamen Fotos für den zukünftigen Flyer der Stelle zustande.

Prävention und Projektbezogene Kooperationen

Die Mutstelle versteht Prävention als einen lebendigen Prozess der Kommunikation, Information und Entwicklung, der innerhalb eines Trägers alle Ebenen erreichen und miteinander in Verbindung bringen soll: Geschäftsführung, Leitungskräfte, Mitarbeitende, Klient*innen. Um eine strukturelle Beteiligung von Klient*innen am Präventionsprozess zu ermöglichen, wurde das Konzept der Frauenbeauftragten in Einrichtungen von Weibernetz e.V. aufgegriffen und weiterentwickelt. Im Bereich Werkstätten für Menschen mit Behinderung hat sich dieser Ansatz bereits bewährt. In kollegialer Abstimmung und Zusammenarbeit mit Fachfrauen von Weibernetz e.V. entstand ein Curriculum zur Schulung von Frauen sowie erstmals auch von Männern mit Lernschwierigkeiten.

Frauen- und Männerbeauftragte mit Lernschwierigkeiten – Selbstvertreter*innen und Empowerment

Ein zentrales Anliegen der Mutstelle ist es, Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung möglichst unmittelbar zu erreichen. Meistens erfolgt die Kontaktaufnahme bislang über pädagogische Bezugspersonen oder Angehörige. Im Einzelfall kann es jedoch gerade wichtig sein, dass sich Betroffene unabhängig von der Hilfe ihres Umfeldes an die Beratungsstelle wenden können.

Wie kann das gelingen?

Frauen- und Männerbeauftragte als Ansprechpartner*innen auf Augenhöhe können einen niedrigschwelligen Zugang zu Hilfe anbieten und sind darüber hinaus auch Vorbilder und Multiplikator*innen für ein gewaltfreies Miteinander. Es ist bekannt, dass Frauen mit Behinderung eine besonders vulnerable Risikogruppe darstellen. Ein Blick in die Statistik der Mutstelle zeigt, dass der Anteil männlicher Opfer bei immerhin ca. einem Viertel liegt; zugleich aber werden Übergriffe (Statistik Mutstelle) zu fast 100% von Männern verursacht. Aus der Perspektive der Mutstelle stellen daher Männer mit kognitiver Beeinträchtigung eine Zielgruppe dar, die mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen an Unterstützung aus verschiedenen Perspektiven unbedingt und spezifisch erreicht werden muss: als Opfer sollen sie sich auf ein spezialisiertes Beratungsangebot verlassen können, innerhalb ihrer Peergruppe können sie als Vorbilder für Grenzverletzungen zu sensibilisieren und für einen gewaltfreien Umgang zu motivieren.

Um Klient*innen in den Präventionsprozess zu integrieren, werden Informationen in leichter Sprache, Bildungsangebote und Ansprechpartner*innen auf Augenhöhe gebraucht. Für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung ist es oft wichtig, dass sie mit dem Hilfeangebot eine konkrete Person verbinden können. Persönliche Präsenz spielt daher bei der Gestaltung eines barrierefreien Zugangs eine wesentliche Rolle. Die Schulung von Frauen- und Männerbeauftragten als Vertrauenspersonen bietet eine Chance, diesem Bedarf und Bedürfnis zu begegnen. Entsprechend geschulte Frauen und Männer können in enger Kooperation mit der Mutstelle direkte Ansprechpersonen in ihren Einrichtungen sein. Sie können z.B. spezialisierte Beratung vermitteln und natürlich auch selbst auf Nöte und Anliegen von Ratsuchenden eingehen. Zugleich sind sie Vorbild und Inspiration für ein konstruktives und gewaltfreies Miteinander. Sie sind sensibilisiert für die Achtung persönlicher Grenzen, für einen wertschätzenden Umgang und sie kennen die Alltagswirklichkeit und Probleme ihrer Peers. Sie repräsentieren Empowerment in der unmittelbarsten Form, indem sie vermitteln: „Ich lebe nicht nur um meine „Behinderung“ herum, sondern ich kann auch was bieten!“ (Zitat eines Schulungsteilnehmers) Sie zeigen durch ihr Beispiel, dass sie Potential, Kreativität, individuelle Fähigkeiten und Ressourcen haben: „Die Erfahrung, dass andere mir etwas zutrauen. Und nun traue ich auch mir selbst etwas zu. Und anderen Menschen mit Behinderung kann ich Mut machen.“ (Zitat Teilnehmerin)

Projekte und Kooperationen im Förderzeitraum

In Kooperation der Lebenshilfe Bildung und mit einem von Weibernetz e.V. ausgebildeten Trainerinnen-Tandem konnte ein Curriculum für Frauen- und Männer-Beauftragte mit Lernschwierigkeiten im Zeitraum von Oktober 2015 bis Januar 2017 realisiert werden. Die Ausschreibung war trägerübergreifend mit dem Fokus auf die Schulung von Beauftragten für den Lebensbereich „Wohnen“ in Berlin erfolgt. Insgesamt 16 Teilnehmer*innen nahmen an der Schulung erfolgreich teil und setzen das Gelernte mittlerweile in unterschiedlicher Weise um. Im Nachgang wird deutlich, dass das Gelingen wesentlich davon abhängt, wie klar Träger hinter dem Modell stehen, sich dafür begeistern und eine angemessene Struktur schaffen. Hier wurde im Verlauf auch deutlich, dass die Mutstelle ohne personelle Verstärkung leider nicht in der Lage ist, diesen Prozess einer nachhaltigen Implementierung ausreichend intensiv zu betreuen.

Inzwischen sind zwei weitere Kooperationen und Initiativen projektiert. Zum einen werden im November 2017 zusammen mit dem Projekt „Peerberatung“ der Lebenshilfe Berlin acht weitere Schulungsplätze für Frauen-/bzw. Männerbeauftragte angeboten. Ab Januar 2018 startet gemeinsam mit der Lebenshilfe Bildung eine Schulung für Frauenbeauftragte in Werkstätten.

Auf Initiative der Mutstelle konnte eine weitere Kooperation zwischen dem Fachbereich „Beratung“ der Lebenshilfe Berlin, dem Centre Talma – Mädchen Sport- und Eventcenter mit Hilfe der Förderung durch die Aktion Mensch umgesetzt werden. Das Projekt „One Billion Rising inklusiv 2017! – Gewalt geht uns alle an“ sorgte dafür, dass die jährlich stattfindende weltweite Kampagne „One Billion Rising“ auch Menschen mit Beeinträchtigung erreichen konnte. Ziel der Kampagne ist es, auf die hohe Gewaltbetroffenheit von Frauen in allen Teilen der Welt aufmerksam zu machen. Im Mittelpunkt steht ein gemeinsamer Tanz, der auf öffentlichen Plätzen (z.B. am Brandenburger Tor) stattfindet, Menschen auch spontan mobilisiert und für das Thema interessiert.

Die Mutstelle versteht sich in diesen und anderen Kooperationen vornehmlich als Impulsgeberin, und fachlicher Beirat. Sie vernetzt diejenigen Akteur*innen, die zum Gelingen eines Projektes beitragen können und supervidiert bzw. inspiriert den Gestaltungsprozess.

Ausblick

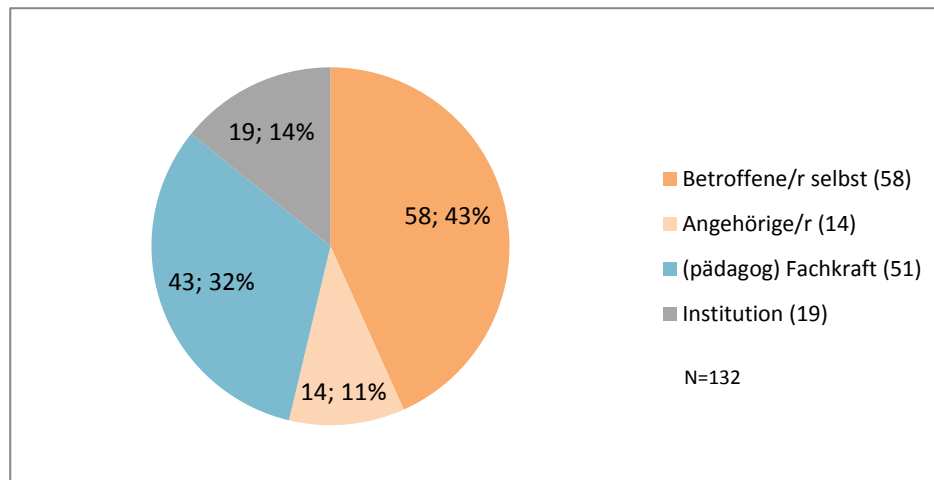
- Seit Jahresbeginn 2017 berät die Mutstelle die individualisierte Umsetzung der Rahmenkonzeption als Grundlage für Prävention und Intervention innerhalb der Lebenshilfe Berlin. In enger Zusammenarbeit wurde ein Leitfaden für Mitarbeitende entwickelt, der in Form einer Broschüre einlädt, sich zum Thema zu informieren. Im Rahmen eines Schulungskonzepts, das die aktive Mit- und Zusammenarbeit der Mitarbeiter*innen sowohl aus den Leitungsebenen als auch aus der pädagogischen „Basis“ beinhaltet, sollen Leitfaden und weitere Aspekte eines institutionellen Schutzkonzepts allen zugänglich gemacht werden. Der gesamte Implementierungsprozess wird von der Ombudsstelle fachlich begleitet.
- Beginn der Kooperation „Frauen- und Männerbeauftragte als Peerberater*innen“ mit der „Peerberatung der Lebenshilfe“. Start im November 2017
- Kooperation mit der Lebenshilfe Bildung gGmbH zur Qualifizierung von Frauenbeauftragten in Werkstätten. Geplanter Beginn ist Januar 2018.
- Intensivierung der Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration, Soziales zur Entwicklung von verpflichtenden Standards für Schutz in Einrichtungen der Eingliederungshilfe in Berlin. Fachliche Beratung für eine entsprechende Anlage zum Berliner Rahmenvertrag.
- Perspektiven und Wünsche:
 - Etablierung von Gruppenangeboten für Menschen, die unter den Folgen sexualisierter Gewalt leiden
Verbesserung der Kooperationsmöglichkeiten mit Beratungsstellen in Berlin
 - Verbesserung der Situation von Menschen mit Behinderung vorm Gericht – Kooperation mit dem Projekt SuSe – Sicher und selbstbestimmt des Bff – Frauen gegen Gewalt
 - Verbesserung der gesundheitlichen und rechtlichen Versorgung von Menschen mit Behinderung nach sexualisierter Gewalt.
Kooperation mit S.I.G.N.A.L. e.V.
 - Koordinierung/Vernetzung der bereits qualifizierten Frauen-/Männerbeauftragten
 - Ausbau einer transkulturellen Perspektive: (Umgang mit) Behinderung, Migration, Sexualität und Gewalt
 - Gender Diversity und Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung: Schaffung von Angeboten

Statistik:

Erstkontakte mit der Ombudsstelle im Förderzeitraum 01.06.2014 bis 31.05.2017:

Erfasst wurden alle Kontakte, ab mindestens 15 Minuten Dauer, sowie alle Angaben zu einem „Fall“, die im Verlauf der Beratung erhoben werden können. Mehrfachnennungen waren in den Feldern „Anlass/Indikation“ und „Beziehung zu Täter*in“ möglich. Da der Beratungsgrundsatz der Ombudsstelle non-direktiv und traumasensibel ist und auch anonyme Anfragen vorkommen, sind nicht bei allen Klientinnen/Klienten sämtliche Daten erfasst.

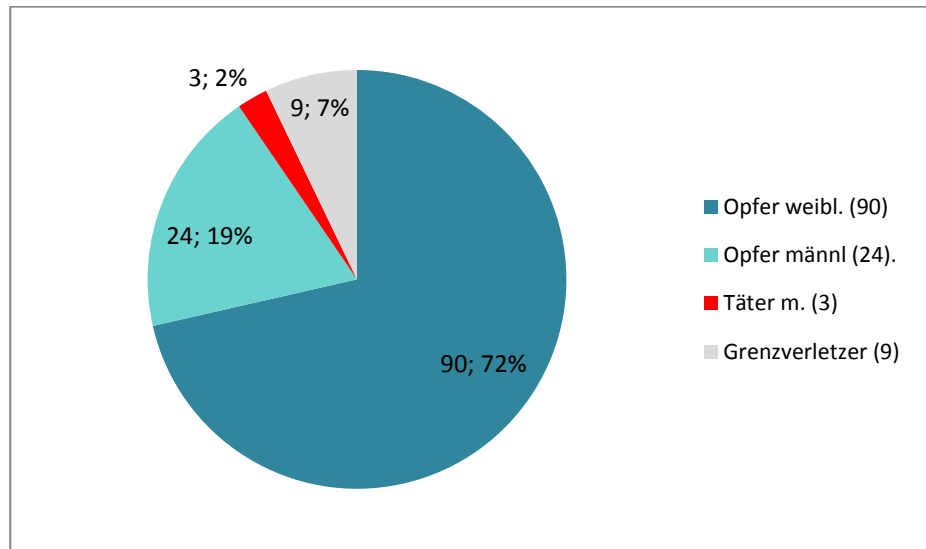
„Wer kommt in die Beratung?“:



Dieses Diagramm bildet ab, wer eine Beratung in Anspruch genommen hat: im Wesentlichen kamen die Betroffenen selbst in die Beratung (58 Personen), gefolgt von fallbezogener Beratung für Fachkräfte, verschiedener Bereiche (insgesamt 43), bei der einen betroffene Person im Mittelpunkt steht.

Ein weiterer großer Anteil waren Anfragen von Institutionen (19), die entweder fallbezogen oder konzeptionell unterstützende Beratung wünschten. Etwas seltener kommen Anfragen von Angehörigen (14). Die Gesamte Anzahl von Fällen bis 31. 5. 2017 beträgt 132, das waren im Schnitt 3-4 neue Anfragen pro Monat.

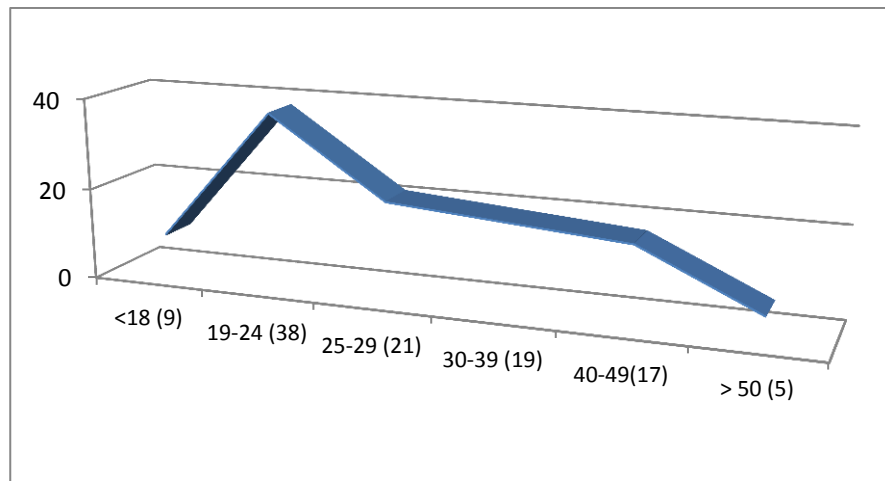
„Klient*in ist“:



Der Schwerpunkt der Anfragen betraf weibliche Opfer (90), knapp ein Viertel betraf männliche Opfer (24), in der Regel ging es dabei um eindeutige und teils schwere sexualisierte Gewalt. Im Vergleich zur Durchschnittsbevölkerung (ca. 5% versuchte oder tatsächliche sexualisierte Übergriffe als Erwachsener, BMFSJ, 2004) ist dieser Anteil männlicher Opfer hoch.

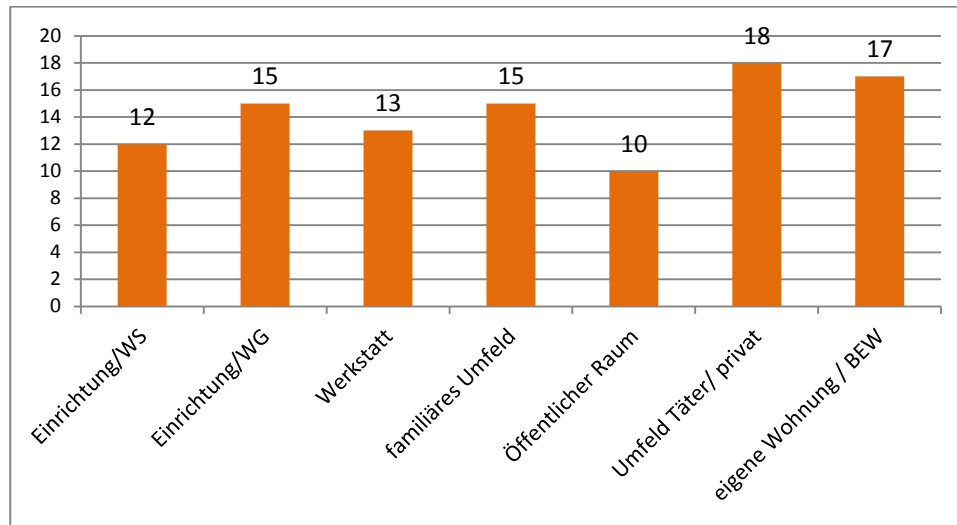
Als Opferschutzstelle waren Anfragen, die sich auf (mutmaßliche) Täter bzw. Menschen mit übergriffigem Verhalten bezogen entsprechend gering. Die dokumentierten Fälle beinhalteten eine Erst-/Krisenberatung des Umfeldes oder in einem Fall eine unmittelbare telefonische Beratung und Weitervermittlung eines sich als pädosexuell bezeichnenden Mannes.

„Alter der Klient*in“:



Ein Altersschwerpunkt liegt deutlich bei eher jugendlichen Erwachsenen (38 Personen bis 24 Jahre), gefolgt von den 25-29 jährigen jungen Erwachsenen (21). Die nächstgrößere Gruppe (36) machen zusammengefasst die 30-50 Jährigen aus.

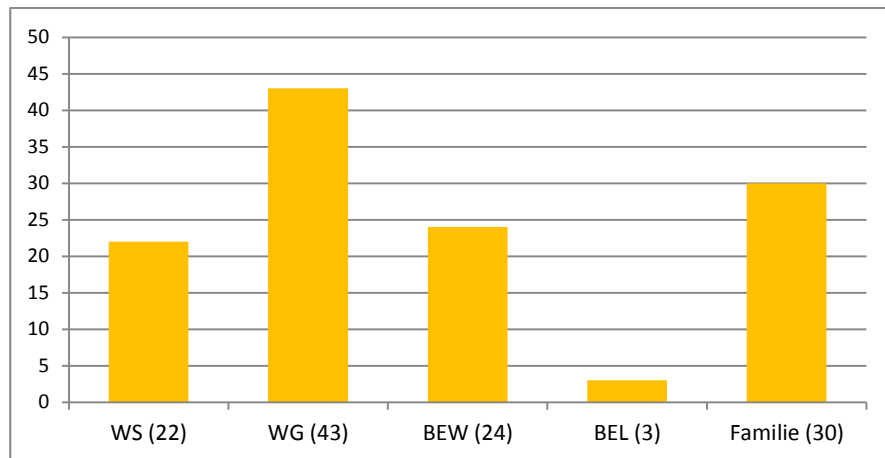
„Tatort“:



„Tatort“ bezeichnet den Ort, an dem der/die Übergriff/e stattfanden. Ein klarer Schwerpunkt zeigt sich im „familiären Umfeld“. Diese Zahl korreliert deutlich mit der ebenfalls hohen Betroffenheit der Klient*innen durch innerfamiliären sexuellen Missbrauch. Die zweithöchste Angabe beschreibt das (private) Umfeld des/der Täter*in. Eine Korrelation ist hier zu abzuleiten von Gewalt in Partnerschaft sowie mit befreundeten/bekannten Personen und Gewalt, die sich sekundär aus sex. Missbrauch ergibt (z.B. Zwangsprostitution).

Ein Blick auf die Situation der Werkstätten zeigt, wie notwendig auch hier schützende Strukturen sind.

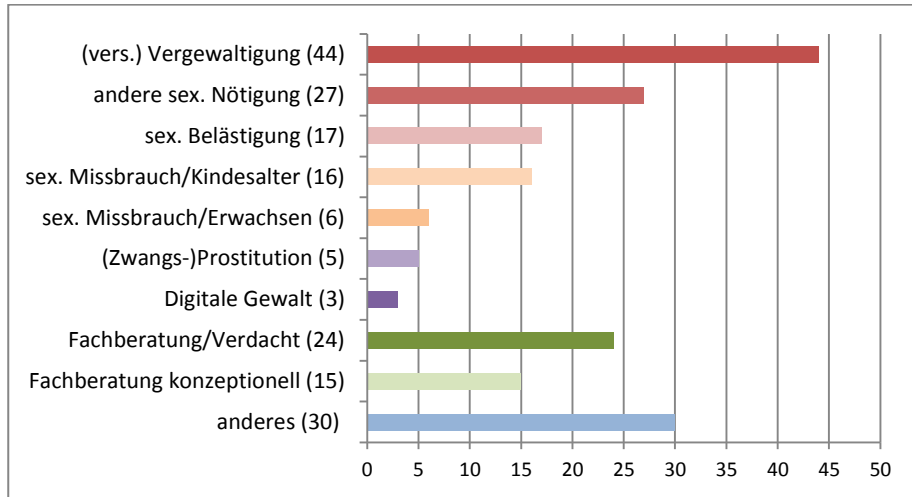
„Wohnform der Klient*innen“:



Die meisten Betroffenen leben in ambulanten Wohnformen: Wohngemeinschaften (WG, 43) und ambulante Betreuung in der eigenen Wohnung (Betreutes Einzelwohnen (BEW, 24). Zu Letzterem zählt in der Regel auch die begleitete Elternschaft (BEL, 3).

In Selbständigen Lebensformen wächst die Möglichkeit, Beziehungen selbst zu gestalten und damit auch das Risiko, dass die Unterlegenheit der schwächeren Beziehungspartner ausgenutzt wird.

„Anlass / Indikation“:

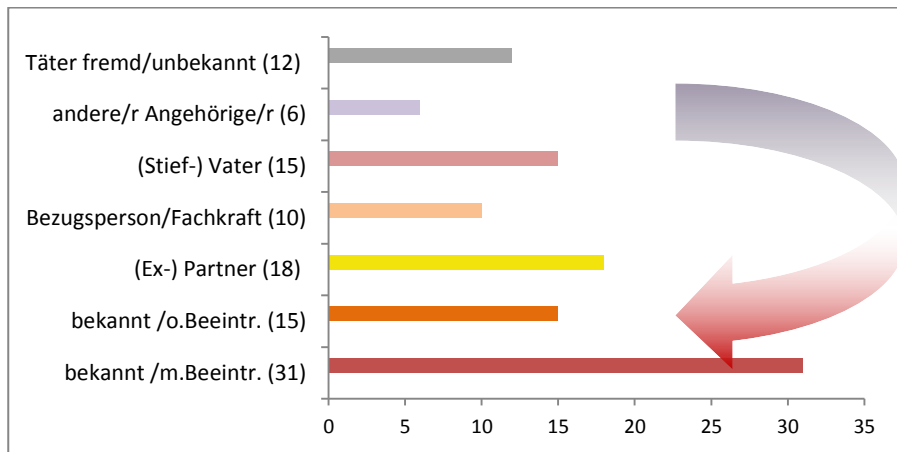


Die meisten Anfragen beziehen sich auf sexuellen Missbrauch als Kind, gefolgt von Vergewaltigung (inkl. versuchte Vergewaltigung) gefolgt von anderen Formen sexueller Nötigung

Zwangsprostitution beschreibt hier Situationen, in denen Betroffene von ihrem Partner zu sexuellen Handlungen mit anderen gezwungen wurden. Insgesamt werden Übergriffe aus einem breiten Spektrum unterschiedlicher Gewaltformen geschildert.

Die meisten Beratungen erfolgen im Zeitraum der ersten Tage oder Wochen nach einem Übergriff (oder nach Bekanntwerden eines Übergriffs) und haben damit oft den Charakter von Kriseninterventionen.

„Beziehung zum/zur Täter*in“:



In dieser Kategorie sind Mehrfachnennungen erfasst worden. Auf den ersten Blick zeigt sich zunächst eine relative hohe Zahl an Fremdtätern, wobei miteinbezogen werden muss, dass in Fällen von Zwangsprostitution die Kategorien „mehrere Täter*innen“ und „Fremdtäter*innen“ zusammenfallen. Dennoch überwiegt, wie auch entsprechend der jährlichen Kriminalstatistik der soziale Nahraum als Tat verursachend: Familie, (Ex-) Partner, Bekannte im weitesten Sinne.

Die meisten Täter*innen sind „bekannt, mit Behinderung“. Im Einzelfall sind es häufig Mitbewohner, Freunde, Kollegen – meist Männer, in einem Fall eine grenzverletzende Frau.

Oft werden Betroffene in bestürzender Weise durch die verantwortlichen Täter*innen entwertet und gedemütigt.

Zusammenfassung

Die Mutstelle Berlin hat sich schnell und nachhaltig in Berlin etabliert. Dies ist zum einen Ergebnis einer umfangreichen, gezielten Vernetzungstätigkeit und Öffentlichkeitsarbeit. Zum anderen bildet sich auch die große Nachfrage an dieser spezialisierten Beratungsform ab. Akute Ansprechbarkeit, insbesondere auch die Möglichkeit psychologischer Krisenintervention für Betroffene, Vertraulichkeit sowie das Verständnis für Zusammenhänge in der Behindertenhilfe markieren wesentliche Faktoren des Beratungsbedarfs.

In der Gesamtschau stellt sich die Tätigkeit der Mutstelle äußerst vielseitig dar. Neben dem Kerngeschäft Beratung und Intervention sind auch im Bereich Prävention Kooperationen für wichtige Projekte entstanden. Die fachliche Zusammenarbeit im Rahmen der Schulung von Expert*innen in eigener Sache, z.B.: die Erarbeitung eines Curriculums für Frauen- und Männerbeauftragte, für Peerberater*innen mit Schwerpunkt Schutz vor sexualisierter Gewalt. Es wurden Impulse gesetzt, um Angebote zu Selbstbehauptung und psychischer Stärkung für Frauen (sowie partiell auch für Männer) mit Lernschwierigkeiten voran zu bringen.

Ein starkes Anliegen der Mutstelle ist es generell, Empowerment von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung anzuregen und zu ermöglichen. Dies kann beispielsweise über die politische und gesellschaftliche Partizipation im Kontext von Anti-Gewalt-Kampagnen (z.B. One Billion Rising, Internationaler Weltfrauentag) geschehen. Damit die Anliegen dieser oft übersehenen Zielgruppe gehört und angemessen verarbeitet werden können, fördert die Mutstelle auch Kooperationen zwischen Fachstellen z.B. dem *Hilfetelefon für Frauen* und Selbstvertreterinnen. Die Situation Betroffener zu vermitteln gelingt nachhaltiger und genauer, wenn die Betroffenen selbst auch gehört und gesehen werden. Sie einzubinden heißt, sie ernst nehmen. Wir brauchen viel mehr als leichte Sprache, um Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung gerecht zu werden, die Opfer sexualisierter Gewalt wurden. Wir brauchen fachlich gut elaborierte Angebote auf Augenhöhe und mit Perspektive.

Sechs Monate nach Ende des Bewilligungszeitraums ist es geschafft: die Mutstelle wird aus Mitteln des Berliner Senats finanziert. Darin drücken sich Anerkennung der Bedeutsamkeit des Themas und Wille zur Entwicklung aus. Das Modell Ombudsstelle konnte damit mit Hilfe der Projektfinanzierung durch Aktion Mensch zum bestmöglichen Anschluss gebracht werden: zum „Neustart“.

Ganz herzlichen Dank an alle, die mitgeholfen haben, dieses Ziel zu erreichen! Und ganz besonderen Dank an Aktion Mensch, die mit der Projektfinanzierung überhaupt ermöglicht hat, dass das Modell Ombudsstelle umgesetzt werden konnte!

Einige Einblicke



Shooting mit den Schauspieler*innen von Thikwa im März 2015: Darstellung von Grenzverletzung bzw. Selbstbehauptung – eine Herausforderung für die Profis, die mit großem Interesse, Konzentration und immer wieder auch Spaß dabei waren. Die Fotos wurden in der Gestaltung der Flyer für die Mutstelle verarbeitet.



2016/17:

One Billion Rising: eine medienwirksame Kampagne gegen Gewalt an Frauen. Die Mutstelle informiert über die Betroffenheit von Frauen mit Beeinträchtigung, bietet Gespräche an und motiviert Frauen und Männer mit Beeinträchtigung zur Teilnahme.

Die inklusive Öffnung von bzw. den Zugang zu Anti-Gewalt-Kampagnen voran zu bringen fördert politische Teilhabe, Aufklärung und Selbstbehauptung (potentiell) Betroffener und bietet darüber hinaus Anlass zu Vernetzung mit anderen Projekten und Fachstellen.



01.06.2017

Mutstelle Berlin - Ombudsstelle gegen sexualisierte Gewalt

Pia Witthöft



Bilder links: Nihal Arslan (rechts), eine von Weibernetz e.V. ausgebildete Trainerin für Frauenbeauftragte, stellt mit einer Teilnehmerin der Qualifizierungsmaßnahme „Frauen- und Männerbeauftragte“ Ergebnisse einer Gruppenarbeit zum Thema Rollenstereotype vor. Darunter ein Blick in einen kreativen Gestaltungsprozess innerhalb derselben Schulung: Thema waren Identität und Selbstwert – was macht mich aus, was sind meine Stärken?.

Bild unten: „viel geschafft, noch viel vor“: alle Teilnehmer*innen, im September 2016 beim „Bergfest“ - hoch motiviert, mit vielen Ideen und ersten Praxiserfahrungen.



Die Mutstelle in den Medien



In einem Beitrag für „Menschen - das Magazin“ zu „Folgen sexueller Gewalt“ wird das Thema Gewalt an Frauen mit Behinderung fokussiert. Eine Klientin der Mutstelle war bereit, ihre Geschichte zu erzählen. Sie erlebte den Drehtag als anstrengend aber viel entscheidender war für sie die Würdigung, die sie durch die Aufmerksamkeit und das Interesse an ihrem Leid erleben durfte.

Der Beitrag wurde im April bei Menschen das Magazin und im Mai 2016 bei „Volle Kanne“ im ZDF ausgestrahlt.

<https://www.youtube.com/watch?v=mhJZdWocGo>



Am 14.2.2016 war Pia Witthöft bei der Tagesschau 24 als Expertin zum Thema Gewalt gegen Frauen eingeladen. Anlass war die Kampagne „One Billion Rising“.

Neben diesen Fernsehbeiträgen gab es Meldungen in einigen Printmedien, z.B. in der Berliner Behindertenzeitung zum Thema Frauenbeauftragte, oder im Lebenshilfe Magazin München zur Ombudsstelle.

Kontakt:

Mutstelle Berlin – Ombudsstelle
gegen sexualisierte Gewalt an Menschen mit Behinderung

Heinrich-Heine-Straße 15

10179 Berlin

030 – 82 99 98 171